

# Maahnruf

## Organ der Marxisten-Internationalisten Oesterreichs

Zu beziehen durch  
Josef Güttel, Wien, XXI., Stryeckgasse 4  
Redaktion: Wien, V., Gartengasse 1/13.

WIEN  
Jänner 1934 6. Jahrg.  
Nr. 2

Erscheint 14-tägig. — Preis bei Arbeitslosenvermittlungen und Auszahlungsstellen 12 Groschen.  
Abonnement vierteljährig S — 90.

### Das große Erbe

Zum zehnten Todestag W. J. Lenins.

Die Legende, von den Epigonen künstlich gebildet, hat aus dem größten Revolutionär und dem tiefsten marxistischen Denker unserer Epoche, sie hat aus Lenin einen Heiligen gemacht. Aufgebahrt in einem gewaltigem Mausoleum ist seine Leiche — das, was sterblich an ihm ist — zum Gegenstand eines modernen Götzendienstes geworden.

Der Götzendienst der Epigonen, der Gruppe Stalin, hat tiefe politische Wurzeln: der Glorionschein der Vergöttlichung soll die allzu fehlbaren Epigonen vergolden und ihnen bei Lebzeiten jene Unfehlbarkeit sichern, die Lenin nie besaß und nie beanspruchte. Diese Unfehlbarkeit, die Ertötung jeder Kritik, jedes Zweifels, jedes Widerspruchs im Proletariat aber ist notwendig für eine politische Gruppe, die sich utopische Ziele setzt (Schaffung einer sozialistischen klassenlosen Gesellschaft im nationalen Rahmen) und für dieses Ziel Opfer vom Proletariat verlangt, die einem Raubbau an der Arbeitskraft gleichbedeutend sind.

Je mehr Lenin sein Leben, Denken und Handeln, durch die Legende der Erde entrückt wird, desto schemenhafter wird sein großes wissenschaftliches Erbe, dem die Epigonen den Namen »Leninismus« gegeben haben.

Der neue Kurs der Epigonen bedauerte einer wissenschaftlichen Begründung und sie wurde in dem Begriff des Leninismus gegeben, der etwas grundsätzlich Neues darstellen soll, gleichsam eine neue Weltanschauung. So wird z. B. Lenin als Schöpfer eines neuen philosophischen Systems, das über den dialektischen Materialismus von Marx-Engels hinausgewachsen ist, von den Jungen der Stalinischen Schule proklamiert.

Lenin hat kein neues theoretisches System geschaffen, das über den Marxismus hinausgeht. Er hat die marxistische Methode auf die neue Epoche, die an der Wende des 19. Jahrhunderts sich entwickelt, auf die imperialistische Epoche des Kapitalismus, angewandt. Er hat die marxistischen Grundsätze, die Jahrzehnte lang als »Literatur« in den sozialdemokratischen Parteien betrachtet wurde, der sie ihre »wüchsigste« Praxis, ihre »Realpolitik« gegenüberstellen — zu neuem Leben erweckt. Lenins große Tat ist diese selbständige Anwendung des Marxismus auf die Probleme der neuen Epoche und diese Renaissance des klassischen Marxismus. Dies als ein neues System bezeichnen, als »Leninismus«, heißt das Wesentliche der Marx'schen Lehren und Methoden verkennen: Marx schuf kein Dogma, sondern eine neue Methode des Denkens und Handelns, die er selbst auf die Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Gesellschaft wissenschaftlich und in seiner Tätigkeit als revolutionärer Politiker praktisch angewandte. Die Anhänger dieser Methode, gleichgültig ob sie sie auf die Probleme des Klassenkampfes in Siam oder auf das Gebiet der modernen Naturwissenschaft anwenden, werden, entsprechend der Neuheit der Gebiete, neue Ergebnisse schöpferisch findend. Eben darin besteht das Lebendige der Marx'schen Methode und eben darum ist es theoretisch unhaltbar, den Marxismus als ein abgeschlossenes Lehrgebäude im Stile der philosophischen Schulen zu betrachten und ihm den »Leninismus« als neues System gegenüberzustellen.

So wenig Marx Dogmen hinterließ und so sehr die echten Marxisten die pfäffischen Versuche geistlicher Buchstabengläubige zu erziehen und Marx zu kopieren, ebensowenig hat das geistige Erbe Lenins mit den starren Formeln und dem Ritus etwas gemein, die heute in der Komintern gebräuchlich sind.

Die junge proletarische Generation der nachleninischen Periode, die sich erst im letzten Jahrzehnt den Ideen des revolutionären Sozialismus zugewandt hat, ist — vor allem im Ausland — in geistige Uniformierung und Reglementierung gepreßt worden. Sie ist zum Teil in der kritischsten Zeit ihrer geistigen

### Das Proletariat und die Demokratie

Von W. Bertram.

Am 7. November 1933 schrieb Trotzki für eine Broschüre der belgischen Genossen ein Vorwort, das unter dem Titel »Unsere heutigen Aufgaben« von den verschiedenen linksoppositionellen Zeitschriften nachgedruckt wurde.

Dieses Vorwort ist in mehrfacher Hinsicht überaus bemerkenswert. Es gibt gewissermaßen eine völlig neue Einschätzung der Entwicklungsprozesse, die sich gegenwärtig — nach Ansicht Trotzki's — im europäischen Proletariat vollziehen. Die »Neueinschätzung« der Lage bildete die Grundlage für die neue Taktik, die Trotzki den revolutionären Marxisten empfiehlt. Betrachten wir zunächst die »neue Lage«. Trotzki stellt fest:

»Der Sieg des Nationalsozialismus in Deutschland führte in den übrigen europäischen Ländern beim Proletariat nicht zu einer Stärkung der kommunistischen, sondern der demokratischen Richtungen. . . . Dank der zehnjährigen verbrecherischen Politik der stalinistischen Komintern steht das politische Problem vor dem Bewußtsein der Millionen Arbeitermassen nicht in der Form der entschiedenen Antithese: Diktatur des Faschismus oder Diktatur des Proletariats, sondern in Form der sehr viel primitiveren und verschwommeneren Alternative: Faschismus oder Demokratie.« (»Pariser Wort«, Nr. 15, Ende November 1933, Paris).

Ist dem wirklich so? Sammeln sich wirklich die Arbeiter um die bürgerliche Demokratie und die demokratischen Richtungen, weil sie den Faschismus nicht anders abwehren zu können glauben? Tritt die Idee ihrer eigenen Klassenaktion und die Idee der proletarischen Machtergreifung völlig in den Hintergrund, bereitet sich eine Renaissance der Sozialdemokratie auf Kosten des revolutionären Flügels der Arbeiterbewegungen vor?

Entwicklung korrumpiert worden, korrumpiert durch das Auswendiglernen von Formeln, die ihr das selbständige Denken abgewöhnt haben. Sie ist zum Teil durch diese geistige Verbürokratisierung abgeschreckt und — ohne inneren Halt — an den Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus irre geworden. Die alten auswendig gelernten Formeln haben sich im Lichte des tragischen Zusammenbruchs der deutschen Arbeiterbewegung als hohl und inhaltslos erwiesen. Die Sehnsucht nach neuen Formeln und neuen Formeln, der wir überall begegnen, spiegelt die Enttäuschung über diesen Zusammenbruch des alten liebgewordenen Schemas wieder.

Jeder Versuch, an die Stelle alter, neue Formeln zu setzen, an die Stelle alter Götzen — neue, all diese kläglichen Versuche, deren Entstehen und Zusammenbrechen wir jetzt in der Trotzki'schen Politik sehen, führen immer weiter wg von dem geistigen Erbe Lenins.

Nicht auf neue Formeln, nicht auf neue, ausgedachte Organisationen kommt es an: man muß den Weg zurückfinden zu den alten, erprobten Methoden des revolutionären Marxismus.

Lenin war ein revolutionärer Politiker und Organisator, aber er war zur gleichen Zeit ein wissenschaftlicher Sozialist. Obgleich der Tageskampf stets auch an ihn die größten Ansprüche stellte, drangen selbständig und kritisch auf dem weiten Gebiet des wissenschaftlichen Sozialismus vor und gelangte — aus den Erfahrungen der Geschichte und der russischen Klassenkämpfe lernend — zur Theorie der proletarischen Diktatur.

Lenin war ein revolutionärer Realist. Nichts war ihm verhafter als jene Demagogie, die danach strebt, durch professionellen Radikalismus mitzureisen. Er war für den bewaffneten Aufstand und für den revolutionären Krieg, wenn er an ihren Erfolg glaubte

Betrachten wir zunächst jene Länder, in denen die bürgerliche Demokratie entweder bereits vom Faschismus beseitigt wurde (Deutschland) oder wo der Faschismus sich anschiebt, die bürgerliche Demokratie zu vernichten (Spanien). Wendet sich in diesen Ländern das Proletariat den »demokratischen Richtungen zu? Gerade das Gegenteil ist der Fall! Die deutschen Sozialdemokraten können sich heute als illegale Gruppen überhaupt nur halten, sie können illegale Arbeit überhaupt nur leisten, wenn sie sich mehr oder weniger eindeutig zur Diktatur des Proletariats bekennen. Gerade darum ist der Einfluß des Prager Parteivorstandes auf die illegalen sozialdemokratischen Gruppen verhältnismäßig schwach, weil die Prager Bankrotteure noch immer das alte Lied von der demokratischen Volksherrschaft singen.

In Spanien vermag die reformistische Gewerkschaftsbürokratie mit Largo Caballero (dem ehemaligen Staatsrat Primo de Riveras!) an der Spitze die Massen nur zu halten, indem sie von der Notwendigkeit der proletarischen Diktatur spricht. Und wenn die spanischen Stalinisten, die eine junge und schlechte Parteiorganisation, die sich im permanenten Krisenzustand befindet, besitzen, einen großen Wahlerfolg erlangen, so nur deswegen, weil die Massen den Glauben an die Demokratie zu verlieren beginnen.

Sehen wir uns aber jene Länder an, in denen die bürgerliche Demokratie relativ festverankert ist, wie England, Frankreich, die skandinavischen Länder, Belgien und Holland. Das Bild ist nicht einheitlich; in England, Norwegen, scheinbar auch in Belgien, verstärken sich die Sozialdemokraten. Besagt das aber etwas gegen die Tendenz der Linksentwicklung der Massen, besagt das etwa, daß sich das Proletariat um die bedrohte Demokratie sammelt? Für die 3 genannten Länder ist eine Tatsache charakteristisch: es gibt dort keine kommunistischen Parteien,

und er war gegen eine Streikerklärung, wenn die Bedingungen für einen erfolgreichen Streik nicht vorhanden waren.

Lenin war nicht unfehlbar; seine Ideen sprangen nicht fix und fertig aus seinem Kopf, sondern entwickelten und veränderten sich, ehe sie jene Reife und Vollendung erlangten, die seine programmatischen Schriften, Thesen und Reden zeigen. Lenin hatte nicht immer Recht, er irrte im Kampf gegen Trotzki—Parvus—Luxemburg, als diese die Theorie vom unmittelbaren Übergang der demokratischen in die sozialistische Revolution 1904/5 aufstellten (permanente Revolution) er irrte, als er Kautsky noch knapp vor Ausbruch des Krieges für einen revolutionären Marxisten hielt, er irrte, als er den revolutionären Krieg 1920 für möglich hielt.

Aber Lenins Größe bestand darin, daß seine endgültige Gesamtkonzeption über das Verhältnis zwischen Partei und Masse, Proletariat und Bauerntum, sich als richtig erwiesen hatten und daß er es verstand, jene revolutionären Kader zu erziehen, die den Oktoberaufstand durchführen konnten.

Lenin lehrte nicht nur das Proletariat, er lernte auch von ihm. Er idealisierte es nicht; er wußte zu gut, daß es nicht nur ökonomisch und sozial, sondern auch geistig in der bürgerlichen Gesellschaft geknechtet ist. Aber er erkannte die gewaltigen schöpferischen Kräfte, die im Proletariat schlummern. Die Politik Lenins nahm gleichermaßen ihren Einsatz auf die volle Entfaltung der schöpferischen Energien im Proletariat, wie auf die Überwindung der vorhandenen Rückständigkeit.

Die Abkehr von dieser Politik und diesen Methoden hat zu jenen Niederlagen geführt, an denen das nachleninische Jahrzehnt so reich ist. Die Rückkehr zu dieser Politik — das ist das »Neue«, das ist der neue Anfang und das »Neu-Beginnen«.

sondern nur kleine isolierte stalinistische Propagandagruppen. Die tiefen Prozesse innerhalb der Massen vollziehen sich im allgemeinen abseits von den Propagandasekten. Wenn aber in England und Norwegen zehntausende, hunderttausende proletarische und halbproletarische Wähler aus dem Lager der konservativen bürgerlichen Parteien zu den »Sozialisten« übergehen, so nicht, weil sie sich an die bedrohte Demokratie klammern — die, nebenbei bemerkt, gerade in diesen Ländern nicht unmittelbar bedroht ist — sondern weil im Bewußtsein dieser, noch rückständigen, Massen der Übergang zur Sozialdemokratie bereits den Übergang von der Bourgeois-Demokratie, die sie enttäuscht, ins sozialistische Lager bedeutet. Im Bewußtsein dieser Massen ist die Sozialdemokratie nicht das, was sie in unserer kritischen, sozialistischen Bewußtsein bedeutet: eine verfaulte bürgerliche Arbeiterpartei, sondern das »Neue«, — der Sozialismus.

Und wenn in Frankreich die Sozialdemokratie ihren offen reaktionär-demokratischen Flügel um Renaudel ausschließen mußte, so nur deswegen, weil die Massen der sozialdemokratischen Arbeiter nicht wie geblüht auf die verfallende Bourgeois-Demokratie starren, sondern begreifen, daß die Rettung nur auf dem Wege des Klassenkampfes liegt, der über die Grenzen der Bourgeois-Demokratie hinausgeht.

Die Massen stellen nicht die Alternative: »Faschismus oder Demokratie«, wie Trotzki vorgibt, sondern sie beginnen die unvermeidliche Alternative »Proletarische oder faschistische Diktatur« zu erfassen. Der letzte, und tiefstverwurzelte Rest ihrer demokratischen Illusionen ist die trügerische Hoffnung, daß sie ihre alten, demokratischen Parteien, die Sozialdemokratien, auf den Weg des Kampfes für die proletarische Macht ergreifen können.

Ausgehend von seiner, in der Wurzel falschen, Einschätzung der Umgruppierungsprozesse in den proletarischen Massen Europas gelangt Trotzki zu folgender Konkretisierung des selbstverständlichen und notwendigen Kampfes für demokratische Forderungen: »Zwingt (sozialdem. Arbeiter) eure Partei, einen wirklichen Kampf um einen starken demokratischen Staat zu führen.«

Entsprechend dieser Leitlinie erheben die Trotzlisten in Frankreich und Belgien den Ruf nach einer »Arbeiterregierung«.

Ist es wirklich unsere Aufgabe, den Kampf um den »starken, demokratischen Staat« zu führen? Gipfelt wirklich der Kampf für demokratische Forderungen in diese Form des »Kampfs um den Staat«? Prüfen wir die Frage praktisch; stellen wir uns einen Augenblick auf den Boden der Trotzlistischen Analyse des Bewußtseinsgrades der Arbeiter.

Wenn sich die Massen wirklich von der Alternative »Faschistische oder proletarische Diktatur« abwenden und um die bedrohte Demokratie sammeln würden, wäre dann wenigstens die Trotzlistische Linie richtig? Wir glauben es nicht. Auch in einer solchen Situation dürften wir nicht die Arbeiter in die Illusion treiben, daß ein starker, wirklich demokratischer Staat möglich ist. Eben das war, mehr als ein Jahrzehnt lang, die Auffassung Lenins von der Möglichkeit einer »demokratischen Diktatur«, die durch die reale Dynamik der revolutionären Prozesse 1917 widerlegt wurde.

Wenn sich die Massen um die Demokratie sammeln, dann müssen wir erst recht ihnen zeigen, daß die wirkliche Durchführung der demokratischen Forderungen der Massen nicht durch einen »starken demokratischen Staat« erfolgen kann, sondern nur gegen ihn durch die selbständigen, außerparlamentarischen revolutionär-demokratischen Organe, die sich das Proletariat schafft.

Die ganze Taktik der Bolschewiki vom Februar bis Oktober 1917 wird sinnlos und unbegründlich, wenn man den realen Boden außer acht läßt, auf dem sie sich entwickelte: den **Boden der revolutionären Doppelherrschaft**, wie ihn der Februar schuf, die Dialektik des Kampfes zwischen zwei Machtzentren: dem **Sowjet** und der **provisorischen Regierung**.

Auch wir haben in Deutschland im Erdkampf der Bourgeois-Demokratie, in den Jahren 1930, 31 und 32 mehr als einmal den sozialistischen Arbeitern gesagt und in unseren Zeitungen und Flugblättern geschrieben: »Wir sind bereit, Euch zu unterstützen, Sozialisten, wenn ihr die Regierung übernehmt, sei es in Sachsen, in Hamburg, wo immer. Aber wir stellen zwei Bedingungen: erstens ein proletarisches Notprogramm, auf das Ihr Euch verpflichten müßt und zweitens die gemeinsame Schaffung von außerparlamentarischen Kontrollorganen der Regierung, gebildet aus allen Arbeiterorganisationen.«

Wir lenkten das Proletariat nicht in die utopische Sackgasse eines »starken, demokratischen Staates«, sondern auf den Weg des revolutionären Kampfes, auf den Weg der revolutionären Klassendemokratie, die sich in der Schaffung von proletarischen Kontrollorganen manifestiert.

Würden wir aber die Trotzlistische Taktik einschlagen, würden wir den Kampf um den »starken demokratischen Staat« eröffnen, wir würden unfreiwillig die Massen dazu treiben, daß sie auf uns selbst einen Druck ausüben; zur »Verstärkung« des »demokratischen Staates« gemeinsam mit den Sozialdemokraten die Regierung zu übernehmen; wir würden dort landen, wo die Komintern mit Brandler, Heckert, Waikner und Fröhlich in Deutschland 1923 gescheitert

ist. Um wieviel schlimmer aber ist diese Trotzlistische Taktik gegenüber einem Proletariat, das sich nicht verzweifelt an die Demokratie klammert, sondern das von ihr bereits enttäuscht, tastend versucht, über die Grenzen der bürgerlichen Demokratie hinauszusteuern! Wir würden uns, statt an die Spitze, an den Schwanz der proletarischen Massenbewegung placieren, wir würden uns in die Konservatoren der Rückständigkeit im Proletariat verwandeln.

Man fragt sich erstaunt: »Wie ist es möglich, daß ein so erprobter und erfahrener Marxist, der 30 Jahre die Idee der »demokratischen Diktatur« bekämpft hat und von der Geschichte in der glänzendsten Weise bestätigt wurde, wie ist es möglich, daß Trotzki sich jetzt soweit verirrt?«

Vor unseren Augen enthüllt sich der tragische Mechanismus, der stets noch Marxisten auf die

schiefe Ebene stieß, wenn sie auch nur an einem der Grundprinzipien des revolutionären Kampfes irre wurden. So erging es Plechanow, so erging es Axelrod, so erging es Kautsky und vielen anderen.

Trotzki hat an der revolutionären Rolle der fortschrittlichen Kräfte in der Komintern zu zweifeln begonnen. Er erwartet das Heil von den sozialistischen Arbeitern, die sich nach links entwickelnd, die Rolle der Kompartei übernahmen und diese selbst ersetzen sollen. Das Gesicht den linken Sozialdemokraten zugewandt, gleitet Trotzki vom Boden des revolutionären Marxismus ab. Mit der neuen Partei in Deutschland hat es begonnen und enden wird es mit »neuen Prinzipien«. Aber sowenig die neuen »Parteien« taugen, ebensoviel auch die neuen »Ideen«.

## Briefe aus Deutschland

### Brief unseres deutschen Hilfskomitees.

Liebe Freunde! Beiliegend findet Ihr den Bericht, den Genosse S. der kürzlich aus dem Konzentrationslager Brandenburg entlassen wurde, abgefaßt hat. Genosse S. ist der einzige unserer verhafteten Genossen, der freigelassen wurde. Kein einziger Genosse und keine einzige Genossin wurde anlässlich der »Weihnachtsamnestie« freigelassen. Das ist auch erklärlich. In dem Konzentrationslager H., wo sich mehrere unserer Mitglieder seit vielen Monaten befinden, wurde keine einzige Stimme der politischen Gefangenen für Hitler am 12. November abgegeben. Solche Gefangene läßt Göring nicht frei.

Wir haben inzwischen in Erfahrung gebracht, daß Genosse Rudolf in der SA-Kaserne, General-Papestraße (Berlin), grausam mißhandelt wurde, ehe er den Behörden ausgeliefert wurde und ins Gefängnis kam. Innerhalb weniger Tage verlor Rudolf, der, wie Ihr ja wißt, leidend ist, zehn Pfund. Dabei kann er noch von Glück reden daß es ihm nicht so ging, wie Fritz, den die SA ermordet hat. Rudolf hat sich in den letzten Wochen im Gefängnis wieder etwas erholt. Es gelang uns, ihm nicht nur Geld und Lebensmittel zu senden, sondern auch einige wissenschaftliche Bücher. Und was das Wichtigste ist: Es gelang uns, ihm Mitteilungen über unsere Tätigkeit zukommen zu lassen. Das hat ihn mit Stolz erfüllt. Während wir uns um sein persönliches Schicksal die größten Sorgen machten, lebte er wochenlang in der Furcht, daß es der SA gelungen sei, unser Zentrum zu vernichten und unsere Arbeit lahmzulegen.

Jetzt erwartet er ruhig und ungebrochen den kommenden Hochverratsprozess, der in den nächsten Wochen stattfinden soll. Dank der Solidarität unserer französischen Freunde war es uns möglich, für jeden Genossen, sowohl in den Konzentrationslagern als auch in den Gefängnissen, zu Weihnachten Geld zu senden. Auch der Familie unseres ermordeten Genossen Fritz. Eine Ausnahme bildet Ernst. Wir konnten mit ihm noch keine Verbindung herstellen; er soll sich in Brandenburg befinden und einen Hochverratsprozess zu erwarten haben.

Hier wird die Lage immer schwieriger. Dennoch erscheinen bis jetzt unsere illegalen Zeitungen regelmäßig vierzehntägig und finden bei den Arbeitern großen Beifall. Wie die Stimmung der Arbeiter ist, dafür ein kleines Beispiel: Ihr wißt doch, daß Emil im September entlassen wurde, weil er als revolutionärer Betriebsrat von 1932 her den Faschisten verhaftet war. Da bei ihm Hausdurchsuchungen waren und er auch eine zeitlang verhaftet war, gaben wir ihm den Rat, einige Wochen keine illegale Arbeit zu leisten, bis man merkt, ob er überwacht wird. Eines Tages kamen ihm einige Kollegen aus dem Betrieb zu ihm in die Wohnung. Nachdem sie einiges aus dem Bericht erzählt haben, fragten sie plötzlich: »Sag Emil, Du bist doch jetzt so still geworden, hast Du für die Fraktion zu arbeiten aufgehört?« Erschienen keine Zeitungen mehr von Euch? Als ihnen Emil erklärte, daß er im Auftrage der Fraktion noch einige Wochen passiv bleiben muß, daß aber unsere Zeitungen weiter erscheinen, da fiel ihnen wie Emil erzählte, ein Stein vom Herz. Sie hatten schon gefürchtet, er sei durch den Terror eingeschüchtert worden. Ihr wißt, der Betrieb Emils war niemals besonders revolutionär. Wenn sich dort solche Stimmungen zeigen, so ist das sehr symptomatisch.

Grüßt die ausländischen Genossen. Sagt ihnen, sie mögen aus unseren Erfahrungen lernen. Möge ihnen das erspart bleiben, was wir heute in Deutschland zu ertragen haben.

Mit festem Händedruck Euer Freund Georg.

### Stimmen in der SA.

»Was die Nazis anbelangt, so ist die Stimmung in der SA nicht immer gut. Die Zahl der verhafteten SA-Leute wächst, aber damit wächst auch das Spitzelsystem und die Angst. Die Geschichten von den Revolten sind meist nur unbeweisbare Gerüchte. Immerhin sind in unserer Gegend bisher 3 Stürme aufgelöst worden. Daß der Sturm 33 aufgelöst und der berichtigte »Rote Hahn« im Konzentrationslager ist, weiß man ja sicher draußen auch. Er hat bei einer Inspektion der Kurfürstendammlöke den Grafen Heildorf im Zigeunerkeller besoffen ange-

troffen und verprügelt. Der Sturm, der sich mit ihm solidarisch erklärte, ist dann aufgelöst und z. T. verhaftet worden. Solche Vorkommnisse dürfen aber keine Illusionen erwecken.« (Aus Berlin, Ende Nov.)

### Bericht aus dem Konzentrationslager Brandenburg.

Berlin, 24. Dezember 1933.

Werte Genossen!

Wenn in diesen Tagen viel von Gradenakten zu Weihnachten gesprochen und geschrieben wird, dann täuscht Euch nicht darüber, Genossen. Die Besten und Standhaftesten lassen sie nicht heraus, die ermuntern sie langsam, aber sicher. Daß ich selbst frei kam, ist ebenso ein Zufall wie meine Verhaftung. Ich weiß nicht, warum sie mich verhafteten und ebenso wenig, warum ich freikam.

Die meisten Gefangenen in Brandenburg, die ich sah, waren keine wirklichen politischen Gefangenen, d. h. revolutionäre Arbeiter, die bei ihrer illegalen Arbeit in die Hände der Faschisten fielen, sondern Arbeiter, die niemals aktiv politisch tätig waren, sondern nur durch Denunziation von Nazis ins Konzentrationslager kamen. Die Untersuchung wird sehr scharf geführt. Wer sich nicht zu den Taten bekennt, die im die Anklage vorwirft, bekommt solange Prügel, bis er müde wird und alles eingesteht, wessen man ihn beziehtigt. Dadurch hofft er Ruhe von den entsetzlichen Qualen zu bekommen. So kommen manchmal in das Polizeipräsidium auf den Alexanderplatz Häftlinge, die aus irgendeinem Grund in ein anderes Lager gebracht werden und hier Zwischenstation machen. Da kann man schwerste Kontentionen sehen, gebrochene Arme und Beine, eiternde Wunden, so daß mancher Polizeibeamte sich schaudernd abgewendet. Wenn man aber den Rücken und den Hinterteil vieler solcher Gefangenen sieht, die äußerlich keine Wunden zeigen, dann ist man sprachlos. Alles blutunterlaufen, furchtbare Striemen. Das schlimmste was man im Ausland hört, das kann man hier jeden Tag sehen.

Im Konzentrationslager herrscht eine barbarische Disziplin. Wer sich nicht ohne mit der Wimper zu zucken ihr unterwirft, der wird mit Gewalt gebrochen. Er kommt in einen Dunkelraum bei Wasser und Brot und wird grauhaft verprügelt. Wir bekamen Eßschüsseln, als wir ins Konzentrationslager Brandenburg kamen. Wer seine Eßschüssel zerbricht, bekommt keine neue, sondern mußte aus seiner Müte fressen. Wochenlang behält man die Wäsche am Leib, denn neue bekommt hier keiner. Fast das ganze Lager ist verlaust. Wir mußten täglich um halb 5 Uhr aufstehen. Hauptbeschäftigung ist Exerzieren. Zehnmal über den Hof rennen, Kniebeugen machen und in dieser Haltung die Treppen hinaufsteigen. Wehe, wer sich zu drücken versucht. Der kommt in den Dunkelraum und wird blutig verprügelt. Die zweite Lieblingsbeschäftigung der SA mit uns Gefangenen, sind Singübungen. Wehe, wenn einer dabei als nicht genügend aufmerksam auffällt, der muß es furchtbar büßen.

Juden fallen immer auf, ob sie gut singen oder nicht. Ihnen wird fast immer der Kopf kahl geschoren und sie werden zu den schlimmsten Arbeitern gezwungen.

Wenn von Berlin der Auftrag zur Entlassung kommt, dann müssen meistens die Gefangenen erst ausgeheilt werden, denn mit zerbrochenen Rippen und schwarzen und blauen Flecken am ganzen Körper entläßt man sie nicht.

Diskutieren über Politik und über die Zustände im Lager ist natürlich strengstens untersagt. Um halb 9 Uhr wird schlafen gegangen. Häufig gibt es aber noch nächtliches Exerzieren. Da heißt es barfuß im Hemd antreten und eine halbe Stunde stramm gehen, dann zwanzigmal vom Hof ins Bett und vom Bett wieder in den Hof gestürzt, so bis Mitternacht.

Nach welchem Gesichtspunkt Entlassungen vorgenommen werden ist unbekannt. Durch einen Willkürakt kommt man herein und manchmal auch wieder auf die gleiche Weise heraus. Aber es sind nur wenige, denen das Glück hold ist und die aus der Hölle herauskommen.



# Rosa Luxemburg — Karl Liebknecht

Der 15. Todestag der Märtyrer der deutschen Revolution findet das deutsche Proletariat in furchtbarer Erniedrigung und grausamster Unterdrückung. Nach kaum 15 Jahren ist der bürgerliche Kreis geschlossen: die bürgerlich-demokratische Gegenrevolution hat die proletarische Revolution in einem Meer von Blut erstickt, aber sie hatte sich auf diese Weise nur vorübergehend eine Atempause gesichert. Die Geschichte der deutschen Revolution hat eindeutig bewiesen, daß jeder gesellschaftliche und politische Fortschritt in Deutschland unter der bürgerlichen Herrschaft ausgeschlossen ist. Die bürgerliche Republik, in Frankreich das Ergebnis der bürgerlichen Klassenkämpfe gegen den Feudalismus, war in Deutschland eine Konzession der herrschenden Klassen an das Proletariat, das sich anschlückte, seine eigene Republik, den Staat der Räte zu verwirklichen. Jeder Schlag gegen das Proletariat hat die bürgerliche Republik zum Tod verurteilt. Als der offene gegenrevolutionäre Terror des Faschismus die Arbeiterbewegung vernichtete, da versank die bürgerliche Republik und ihre Partei, die deutsche Sozialdemokratie, wie ein leckes Schiff im stürmischen Meer.

Als der Spartakusbund 1918 in den letzten Tagen des Dezember sich als KPD konstituierte, da verkörperte er allein, ein winziges Häuflein, die Erkenntnis, daß das deutsche Proletariat seine begonnene Revolution nur zu Ende führen, nur sichern kann, wenn es die politische Macht gewaltsam erobert, seine revolutionäre Diktatur aufrichtet und gestützt auf diese politische Macht die Umwandlung der Gesellschaft in eine sozialistische verwirklicht.

Ehe noch der Spartakusbund zu einer wirklichen kraftvollen Organisation erstarkt war, wurde er durch die spontane Bewegung der Arbeitermassen gezwungen, sich an die Spitze eines aussichtslosen Machtkampfes in den Januartagen zu stellen. In diesem Kampfe verblutete Spartakus und fielen seine Besten — Karl und Rosa. Es mag heute, fünfzehn Jahre später, am Anfang des Jahres II der faschistischen Diktatur, scheinen, als ob die Zeitspanne zwischen den Januartagen 1919 und den Märztagen 1933 ein einziger fehlerhafter Kreislauf war, in dem sich die Arbeiterklasse bewegte. Ist sie doch heute weit hinter das Sozialistengesetz zurückgeworfen. Es

gibt »revolutionäre« Klageweiber, die sich heute in der Rolle des Anklägers gegenüber dem Proletariat gefallen, dem sie mangelnde ideologische Festigkeit gegenüber dem Faschismus, mangelnde Widerstandskraft gegen den Terror vorwerfen. Es lohnt sich nicht, auf jene schmählichen Politikanten einzugehen, die jahrelang durch ihre Politik die innere und äußere Kampfkraft des deutschen Proletariats zermürbt haben und heute die Arbeiterklasse für die Folgen verantwortlich machen, nach dem weisen Prinzip: »Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig.«

Ueberblicken wir das Trümmerfeld der deutschen Arbeiterbewegung, betrachten wir genauer die unterirdischen Umgruppierungsprozesse im Proletariat, dann sehen wir, daß dennoch bestimmte Entwicklungstendenzen im deutschen Proletariat sichtbar sind. Am Beginn der proletarischen Revolution, 1918/19, stand die Mehrheit des deutschen Proletariats auf der Seite der bürgerlich-demokratischen Gegenrevolution gegen die proletarische Revolution, gegen Spartakus.

Heute, trotz der inneren und äußeren Verheerungen, die der Faschismus angerichtet hat, sind die fortgeschrittenen Teile des deutschen Proletariats, sind Millionen deutscher Arbeiter überzeugte Anhänger jener Prinzipien, für die einst Karl und Rosa kämpften und starben.

Vor uns liegt in Deutschland noch ein langer und schwerer Weg. Die Niederlage des März ist von weltgeschichtlicher Bedeutung. Objektiv glänzende Bedingungen für den Sieg der proletarischen Revolution, wie sie die Sammlung der gesamten Arbeiterklasse zur Verteidigung gegen den Faschismus (1930—März 1933) bot, sind endgültig vorüber. Auf neuen, unendlich beschwerlicheren Wegen, unter unermesslich größeren Opfern geht das deutsche Proletariat seiner Revolution entgegen. Wenn aber heute im revolutionären Proletariat, trotz der verhängnisvollen Politik des Stalinismus, die revolutionäre Partei nicht von den Arbeitern verlassen wird, wenn die revolutionären Ideen weiterleben trotz der ideologischen Zersetzungen, die der Stalinismus angerichtet hat — dann dank dem unzerstörbaren Fundament das Rosa, Karl (und Franz Mehring) durch ihre Ideen ihr Leben und Sterben gelegt haben.

## Der große „Plan“

Auf ihrem Weihnachtsparteitag hat die belgische Arbeiterpartei den »Arbeitsplan«, den der bekannte holländische Reformist Henri de Man ausgearbeitet hatte, mit 563.451 gegen 8500 Stimmen angenommen.

Der Plan setzt sich zum Ziel, das Gleichgewicht innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft, das durch die Uebermacht der Monopole gestört sei, wiederherzustellen und dadurch den Prozeß der Konzentration, der die Mittelklassen ruiniert, einzudämmen. Der Staat müsse daher das gesamte Kreditwesen in die Hand nehmen, eine Reihe wichtiger Produktionszweige nationalisieren und gestützt auf diese mächtigen Hebel das Wirtschaftsleben regulieren. Wir können an dieser Stelle keine eingehendere Analyse des Plans geben, da er uns im Wortlaut nicht vorliegt. Aber auf den ersten Blick ist es bereits klar, daß es sich keineswegs um etwas Neues handelt. Ehe die deutsche Sozialdemokratie in Schande unterging, hat sie im Jahre 1932, gemeinsam mit den Spitzen des ADGB, den Leipziger, Tarnow & Co. ein **Wirtschaftsprogramm** ausgearbeitet, das zum Teil die gleichen Wege einschlug wie der belgische Plan. Es bestand aus folgenden Punkten: Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und der subventionierten Unternehmen, Verstaatlichung der Großbanken und Schaffung eines Bankenamtes, Schaffung eines Kartell- und Monopolamtes, Schaffung und Umbau von Staatsmonopolen, Enteignung des Großgrundbesitzes.

Dieses Rettungsprogramm der kapitalistischen Wirtschaft ging ebenso wie der belgische Plan von der Tatsache aus, daß in Perioden schwerster Erschütterungen des kapitalistischen Systems — Krieg und Krise — die Gesamtinteressen der kapitalistischen Gesellschaft nicht mehr durch das Zusammenwirken der Kapitalisten untereinander gesichert ist, sondern daß der Staat als Vertreter der kapitalistischen Gesamtinteressen — auch im Kampf gegen Teilinteressen einzelner Kapitalistengruppen — eine Vormachtstellung auch auf dem Gebiete der Wirtschaft erhalten muß. Den stärksten Ausdruck dieser Entwicklung bietet die Roosevelt'sche Wirtschaftsdiplomatie. Obgleich der deutsche Reformismus diese Notwendigkeiten der kapitalistischen Ordnung in Deutschland erkannte, scheiterte er. Und eben hier setzt der zweite, der politische Teil des belgischen Plans an.

Zur Durchführung des Plans soll die Bourgeoisie durch eine Massenbewegung aller Schichten des Volkes veranlaßt werden. Die bedrohten Mittelschichten sollen in der belgischen Sozialdemokratie und ihrem Plan ebenso die Rettung erblicken wie Proletariat und Bauerntum. Auf der Grundlage dieses Plans erklärt sich die belgische SP zur Koalition bereit.

Erkennt man im ökonomischen Teil Roosevelt, so zeigt sich hinter dem politischen Hitler. Warum, fra-

gen sich die belgischen Retter, konnte es einem Hitler gelingen, mit der Legende eines Plans die Massen zu begeistern, warum soll es uns nicht gelingen, mit einem wirklichen Plan die Massen zu sammeln?

Und hier sind wir am entscheidenden Punkt, an der utopischen Stelle des Plans angelangt. Die belgischen Reformisten wollen im Namen der Rettung der belgischen Wirtschaft die Arbeitsgemeinschaft der Nation auf der Basis des Plans verwirklichen. Es gibt aber nur zwei Möglichkeiten:

1. Es gelingt der belgischen Sozialdemokratie wirklich große Massen in Bewegung zu versetzen und die belgische Bourgeoisie, zumindest ihre entscheidenden Teile, erkennen ebenso die Unvermeidbarkeit gewisser staatlicher Eingriffe in die Wirtschaft ein, wie z. B. der Roosevelt'sche Flügel der amerikanischen Bourgeoisie. Es kommt zu einer Koalitionsregierung in Belgien. Vermag dann der Plan wirklich den Klassenkampf aufzuheben und alle Klassen der Gesellschaft zu befriedigen? Belgien ist ein industrielles, auf den Export angewiesenes, Land. Es ist das einzige Land in Europa, dessen Produktionsindex im Oktober 1933 noch unter dem Stand von 1932 gesunken ist, wie folgende Statistik zeigt (1928=100)

|                    | Okt. 1931 | Okt. 1932 | April 1933 | Okt. 1933 |
|--------------------|-----------|-----------|------------|-----------|
| Belgien            | 78,2      | 65,6      | 66,1       | 64,9      |
| Kanada             | 72,2      | 59,9      | 55,3       | 74,2      |
| Deutschland        | 64,3      | 61,0      | 65,9       | 71,2      |
| England            | 84,6      | 82,1      | 89,9       | 91,7      |
| Frankreich         | 92,1      | 74,8      | 84,3       | 85,0      |
| Oesterreich        | 76,2      | 62,0      | 62,2       | 67,3      |
| Polen              | 65,9      | 56,1      | 52,6       | 59,4      |
| Schweden           | 88,0      | 75,0      | 80,8       | 88,0      |
| Tschechoslowakei   | 81,2      | 56,0      | 55,1       | 58,5      |
| Vereinigte Staaten | 65,8      | 60,4      | 59,5       | 69,4      |

Aber jeder Versuch der Exportsteigerung stößt auf den Schleuderelexport Deutschlands, vermittelt durch den Sperrmark-Guthaben und Lohndruck, auf das phantastische Dumping Japans, auf den wachsenden Export der Inflationsländer. Belgiens Export kann nicht anders als durch die gleichen Methoden gesteigert werden: entweder durch schärfsten Lohndruck ohne Inflation oder durch Inflation, die vor allem Lohndruck ist.

Wir können an dieser Stelle nicht auf eine genaue Analyse der belgischen Wirtschaft eingehen. Aber eines ist sicher, ebenso wenig wie Roosevelt oder Hitler wird der Plan die Wirtschaftskrise beseitigen und den Klassenkampf aufheben. Im Gegenteil: enttäuscht über den Zusammenbruch des Plans werden die Massen der Reaktion wieder in die Arme getrieben — vor allem die Mittelschichten. Koalition auf der Grundlage des Plans ist nur ein Umweg zu einem neuen Aufschwung der Reaktion.

2. Die belgische Bourgeoisie lehnt jeden staatlichen Eingriff in die Wirtschaft ab, sie pfeift auf eine Koalition mit van der Velde. Was dann? Warten bis man 51 Prozent der Stimmen hat? Aber inzwischen setzt der kapitalistische Gegenstoß unter der Sturmlosung »Gegen den Bolschewismus« ein. Der Kampf geht von der Diskussion des Plans auf die Straße über.

Wird die belgische Sozialdemokratie zum außerparlamentarischen Massenkampf übergehen? Es hieße die Geschichte der belgischen SP verleugnen, die Geschichte der deutschen und österreichischen Sozialdemokratie vergessen und das Wesen des Reformismus verkennen, würde man auch nur einen Augenblick lang sich solchen Illusionen hingeben.

Auf dem belgischen Parteitag haben nichtsdestoweniger Linke und Rechte für den Plan gestimmt. Vielleicht werden französische Neo- und Blumsozialisten ihre Bereitwilligkeit erklären, sich auf der neuen Ebene eines solchen Plans zu vereinigen. Also hebt der Plan die Unterschiede auf, eröffnet er eine neue Perspektive? Nein, das ist es nicht, das sie vereinigt, die van der Velde und Spaak in Belgien, die Rechten und die Linken in der SF. Der Reformismus wird, ehe er vernichtet wird, noch ein wenig aktivistisch; er bläst die Propagandatrumpete und glaubt, ihn werde das gelingen, was Hitler gelang. Der aber hat die Macht nicht mit der Propaganda erobert, sondern im Bürgerkrieg und er behält sie trotz Enttäuschung der Massen durch den Terror.

Der Aktivismus der Reformisten erspart den »Linken« in die SP die Frage des wirklichen »Aktivismus«, des proletarischen Klassenkampfes zu stellen. Nicht die Reformisten haben neue Wege eingeschlagen, sondern sie geben auf der Basis neuer Reklamemethoden den Linken in der SP die Chance, die Politik des Reformismus mitzumachen. Vielleicht klingt es manchen ein wenig hart, aber im Wesen ist der große Plan nur ein kleiner Betrug — bei manchen vielleicht auch Selbstbetrug.

## Aus der Internationale

### Der Zusammenbruch einer Illusion

Es kam, wie es kommen mußte: die »neue Internationale«, die durch den »Viererpakt« im August 1933 in Paris aus der Taufe gehoben wurde (Trotzki-Gruppe, SAP, Unabhängige Sozialisten Hollands, Sneecolli-Gruppe in Holland) liegt bereits in Scherben am Boden, sie ist bereits im Keime durch ihre inneren Widersprüche gesprengt worden.

Das kam folgendermaßen: die SAP dachte nicht im Traum daran, ihre alten Verbindungen mit den linkssozialdemokratischen Parteien abzubrechen. Scheinbar stimmte sie der Trotzki'schen Forderung zu, in diesen Parteien, wie z. B. die norwegischen Arbeiterpartei linke Fraktionen gegen die reformistische Führung zu bilden, mit dieser Führung aber zu brechen. Aber eben nur scheinbar! In Wirklichkeit verstärkte die Pariser Auslandsvertretung der SAP sogar insgeheim ihre Verbindungen mit den Reformisten in Norwegen. Diese Verstärkung hatte zwei Gründe: erstens der Wahlerfolg der norwegischen Arbeiterpartei und zweitens die Stellung der deutschen SAP-Gruppen. Es zeigte sich nämlich, daß die deutschen SAP-Gruppen von einer neuen Internationale nichts wissen wollten. Sie schrieben ihrer Auslandsvertretung, daß sie sich mit der 4. Internationale in Ruhe lassen mögen, da kein Arbeiter von ihr etwas wissen wolle.

Als die Trotzki'sten gewahr wurden, daß die SAP zugleich dem »Büro der 4. Internationale« angehört und recht aktiv in der 2. Internationale arbeitet, beklagte sie sich über den Bruch des »Viererpaktes« von Paris und eröffneten am 1. Dezember 1933 in der »Verité« den öffentlichen Angriff.

Viel schärfere Formen nahm der Kampf in Holland an. Dort war der Vereinigungskongreß für Weihnachten bereits festgesetzt und alles war bereits für die Vereinigung vorbereitet. Fünf Minuten vor Torschluss aber erfolgte der Zusammenbruch der Einigungsverhandlungen und statt Einigung ging aus den Verhandlungen bittere Feindschaft hervor. Zum Teil waren es dieselben Fragen wie zwischen SAP und deutschen Trotzki'sten, zum Teil ging es aber auch um reine Machtfragen, um die Besetzung der »Kommandohöhen« in der »vereinigten« Partei.

Faktisch ist mit diesen Ereignissen das internationale Zentrum, das in Paris feierlich die Schaffung der 4. Internationale proklamiert zusammengebrochen. Was bleibt, das ist die Trotzki-Gruppe.

Aber das Abenteuer ist an ihr nicht spurlos vorbeigezogen. In Frankreich hat es zur Spaltung der Liga geführt. In England haben die Linken abgelehnt, die Trotzki'sche Forderung nach Eintritt in die Labour-Party zu erfüllen und in Griechenland ist die Spannung zwischen den Archimachisten und dem Intern. Sekretariat noch gewachsen.

Der neue Kurs hat nicht zu neuen Organisationen, neuen Parteien und einer neuen Internationale geführt, sondern nur zu neuen Enttäuschungen.

Eigentümer, Herausgeber: Karl Daniel, Metallarbeiter, Wien, V., Gartengasse 1. — Verleger und verantwortlicher Redakteur: Josef Güttel, Holzarbeiter, Wien, XXI, Strzegasse 4. Druck: Buchdruckerei Welimir v. Schowen-Croenenreth, Wien, II., Alliiertenstraße 1. — Telefon R-46-26.

# Die Krise der spanischen Revolution

Von Juan Rustico.

Am 14. April 1931 wurde in Spanien die Republik ausgerufen. Im selben Monat schrieb das Organ der sozialistischen Partei »El Socialista«: »Die spanische Republik ist und wird unbesiegt sein, weil sie rein geboren ist wie die Venus und weil alle Spanier sie in ihr Herz eingeschlossen haben.«

Das sind drollige und orginelle Gründe, um die Lebensdauer eines politischen Regimes zu beweisen! Dennoch ist es der Mühe wert, diese »Reinheit der Venus« einmal näher anzusehen. Die spanischen Republikaner haben nicht aufgehört, in allen Tonarten diese »Reinheit« der spanischen Revolution zu rühmen, die nicht einen Tropfen Blut vergessen habe und die in der Geschichte Europas beispiellos dastehe. Denken wir nur an die Arbeiter, die am Vorabend des Sturzes der Monarchie getötet worden sind! An die Proletariat, die von der republikanischen Regierung, in der drei Sozialisten saßen, bei den Verfolgungen des revolutionären Flügels des Proletariats ermordet wurden — dann versteht man den Sinn dieser »Reinheit«. Die Republik hat tatsächlich weder bei ihrer Geburt, noch in der Folge, einen Tropfen Blut eines Großgrundbesitzers, eines spanischen Bürgers, noch aber eines reaktionären Offiziers vergessen. Das muß man wirklich zugeben — Sie ist, auf diese Art, dem Prinzip der »Reinheit« treu geblieben. Ja, sie hat noch mehr getan. Ihre Geburt verdankt sie einem Kompromiss mit dem Chef der Zivilgarde, der blutigsten aller Söldnertruppen, dem General Sanjurjo, dem späteren Führer des konterrevolutionären Aufstandes von Sevilla. Sanjurjo forderte, daß der König unbelästigt Spanien verlassen könne. Unter dieser Bedingung würde die Zivilgarde dem Umsturz keinen Widerstand leisten. Dabei darf man nicht vergessen, daß das Um und Auf der antimonarchistischen Agitation der republikanischen und sozialistischen Führer die Forderung war, den König zur Verantwortung zu ziehen. Zur Verantwortung für den Staatsstreich, den Primo de Rivera am 13. September 1923 durchgeführt hatte. Ebenso hatten diese Führer beteuert, daß sie sofort die Zivilgarde, die seit dem Beginn des Jahrhunderts jede Regung des Volkes in Blut erstickt hatte, auflösen würden.

Während die sozialistischen Führer Besteiro, Saborit, Trifón, Gómez vom Balkon des Rathauses dem Volke zuriefen: »Der Sieg ist gesichert, Schluß mit den Kündebungen, kehrt zur produktiven Arbeit für die Republik zurück!« — während sie eine Garde mit roten Armbindern zum Schutz der Umgebung des königlichen Palais gegen jeden Angriff des Volkes aufstellten — machte sich der König in einem Auto, begleitet von zwei Automobilen Zivilgardisten zu seinem Schutz, aus dem Staube. Der »Verantwortliche« schiffte sich in Cartagena auf dem Kreuzer »Prinz Alfonso« ein. Während die provisorische Regierung unter der Fahne der Monarchie in Madrid tagte, wurde der König nach Marseille begleitet. »El Socialista« verbarg dem Volk das Schreiben, das der König zurückgelassen hatte, in dem keine Rede von einer Abdankung war. Es wurde erst am 17. April veröffentlicht, als es die Regierung durch den sozialistischen Minister Prieto der Presse übergab. Der König aber war bereits längst in Sicherheit. Der Schlichter Sanjurjo blieb Chef der Zivilgarde, dazu noch als Nationalheld gefeiert. War er es doch, der der Zivilgarde befohlen hatte, nicht auf das Volk zu schießen. Die Zivilgarde aber — verstärkt durch die Sturmgarde (eine Schöpfung der Republik!) — setzte in noch größerem und brutalerem Maße die Massaker des Volkes — siehe Sevilla, Casa, Viejas, Villa Nueva Serena — im Namen der Republik fort. ....

Das ist kein phantastischer, sondern ein wahrheitsgetreuer Bericht der Geburt der spanischen Republik. Wir haben uns dabei deswegen solange aufgehalten, weil sich diese Republik im gleichen Zeichen, in dem sie geboren wurde, erhalten hat: die gleiche Ueberstülpung, der gleiche Betrug der Massen, dieselbe schreiende Demagogie, ohnmächtige Prahlerei gegenüber der Reaktion, blutige Unterdrückung der revolutionären Arbeiter. Heute gibt es in Spanien kein Dorf, keine Stadt, in welcher nicht die Söldnerarmee die Arbeiter jedesmal niedergeschlagen hätte, wenn sie ihre Hand nach jenen Dingen ausstreckten, die man ihnen versprochen hatte: Boden, demokratische Rechte. Die Angst vor den Massen, die Furcht vor der Revolution zeichnet alle Handlungen der republikanischen »Revolutionäre«.

Könnte es auch anders sein?  
Die Bourgeoisie hat in der spanischen Politik nur in dem Maße eine Rolle gespielt, als es ihr von ihren Herren, den andalusischen Großgrundbesitzern, gestattet wurde. Sie ist zum Teil mit dem feudalen Großgrundbesitz durch Hypotheken- und Wucherbanken verflocht, andere Teile haben die Grenzen einer mittleren Industrie — Weberei und Textil in Katalonien — nicht überschritten, der Rest ist dem internationalen Kapital unterworfen (Vizcaya und Asturien).

Seit das spanische Proletariat zum politischen Leben erwacht ist, ist in der Bourgeoisie jeder Wunsch, die agrarisch-kerikale Hegemonie im Kampf zu brechen und so, die demokratische Revolution durchzuführen — Agrarfrage, Kirchenfrage, Nationalitätenfrage — völlig erloschen. Die Furcht vor dem Prole-

tariat, dieser arbeitenden Klasse, die sich in den Städten des Nordens entwickelt hat (Barcelona, Bilbao, Oviedo) hat sie mit gebundenen Händen und Füßen den Großgrundbesitzern, diesen alten Füchsen der spanischen Politik, ausgeliefert.

Die revolutionären Kämpfe des vorigen Jahrhunderts in Frankreich haben nicht nur die proletarische Klassenkampftheorie, sondern auch die bürgerliche Klasse an Erfahrungen bereichert, besonders die Pariser Kommune von 1871.

Die russische Revolution hat vor den erschreckten Augen der Bourgeoisie die letzten Konsequenzen aus dieser jahrhundertalten Lehre gezogen. Die furchtsame spanische Bourgeoisie kennt diese Lehre auswendig. Sie weiß, daß jeder ernste revolutionäre Kampf gegen die feudal-kerikalen Rückstände die Arbeitermassen aufrüttelt. Wenn die Arbeiter auch die demokratische Revolution unterstützen, so verlieren sie doch bald ihre Illusionen, erkennen ihre eigenen Ziele und kämpfen für sie. Damit schlägt aber auch die Todesstunde der Bourgeoisie. Aus dem Kampf gegen den Großgrundbesitz entwickelt sich der Kampf gegen jedes Privateigentum an Produktionsmitteln.

»Die demokratische Revolution wird nur als proletarische Revolution siegen, oder sie wird nicht siegen.«

Nur die Arbeiterklasse ist als Führerin einer siegreichen Volksrevolution imstande, den Batern den Boden zu geben, die Kirchenherrschaft zu bre-

chen, den nationalen Minderheiten ihre Rechte zu sichern. Sie allein kann diese ungelösten Aufgaben der Bourgeoisie zu Ende führen und schließlich ihre eigenen Ziele zu verwirklichen: Aufbau der sozialistischen Gesellschaft.

Cambo, der Führer der katalanischen und spanischen Bourgeoisie, schrieb anfangs April 1931, einige Tage vor Ausrufung der Republik, in der Zeitung »La Nacion« in Buenos Aires: »Alle, die die Monarchie stürzen wollen, arbeiten für den Kommunismus, Straßenkämpfe entfesseln, heißt die proletarische Diktatur vorbereiten.« Selbst der kleinbürgerliche Marcelino Domingo, der die Demokratie so liebt, einer der Führer der Radikalsocialisten, Minister der Republik, hat seine Reifepfung in dieser Frage bestanden. »Wir ziehen aus der Geschichte eine Lehre und für uns ist sie eine heilsame Erfahrung; daher werden wir nicht in die Fehler und Schwächen Kerenskys verfallen. In unseren Händen wird die Macht eine unbesiegbare Autorität sein.«

Das radikale Kleinbürgertum, die Azanas, Domingos, die drei sozialistischen Minister, wünschten keine Weiterentwicklung der demokratischen Revolution, denn das hätte geheißen, den Platz dem Proletariat — Julian Besteiro, Führer der Sozialisten, erklärte der Presse, als ihn Azana zur Übernahme der Regierung, zur Zeit der Bildung der ersten regulären Regierung, aufforderte: »Ich ziehe eine bürgerliche einer sozialistischen Diktatur vor« — zu räumen. Sie waren also gezwungen, die Arbeiter wütend zu verfolgen, sie planmäßig niederzuhalten und so bereiteten sie die Rückkehr der Reaktion vor.

(Schluß folgt!)

## Das Italienische Beispiel

Das italienische Beispiel ist für viele eine Quelle des Pessimismus in Bezug auf die Lebensdauer des deutschen Faschismus. Manche, die stets vor der Katastrophe lächelnd gemeint hätten, so etwas wie der italienische Faschismus sei in einem modernen Industriestaat wie Deutschland unmöglich, glauben heute, daß nunmehr der Leidensweg des deutschen Proletariats von der italienischen Analogie abgelesen werden kann.

Davon kann gar keine Rede sein. Die Lage des stiegretchen deutschen Faschismus ist in keiner Weise mit der des italienischen zur Zeit der Mäccheroberung zu vergleichen.

Der italienische Faschismus wurde von den kleinbürgerlichen Massen — die am Kriege teilgenommen und vom Frieden enttäuscht waren — verkörpert. Er kam im bewaffneten Kampf als konterrevolutionäre Minorität zur Macht und bedurfte ungefähr noch weitere fünf Jahre nach der Mäccheroberung, bis er die Organisationen seines Gegners gebrochen hatte. In einem blutigen Kampf zerstörte er sie Stück und nach. Die junge Generation, die nicht mehr am Kriege teilgenommen hatte, die heutigen 20—30jährigen, haben nahezu ihr gesamtes bewußtes Leben unter dem Faschismus verbracht, sie kennen nichts von Sozialismus, ja nicht einmal etwas von der Demokratie. Der Verfasser dieser Zeilen hatte kürzlich Gelegenheit, die Briefe von Kindern zu lesen, die an ihren Väter, revolut. antifaschistische Emigranten, schrieben. Es war erschütternd zu sehen, wie tief die faschistische Ideologie in diese Kinder eingedrungen ist, wie völlig ihnen ihre sozialistischen Väter entfremdet sind.

In Deutschland dagegen ist der Faschismus alle eine Massenbewegung zur Macht gelangt, der sich nahezu die Hälfte des Volkes zuwandte. Die junge Generation, die er mit allen Mitteln behalten will, die für seine Machtentfaltung im Frieden und im Krieg ausschlaggebend ist, ist in der bürgerlichen Demokratie aufgewachsen. In Italien ist auf das Kriegesrecht der Faschismus nahezu unmittelbar gefolgt, in Deutschland hat die ganze junge Generation nahezu 15 Jahre Gelegenheit, sich mit freiheitlichen Ideen vertraut zu machen — sie hat das Recht auf eigene Meinung, freie Versammlung, auf Kritik und Selbstbestimmung kennen gelernt. Die Jugend des Proletariats ist von den sozialistischen Ideen durchtränkt worden. In Italien hat es der Faschismus vermocht, wie Feroci kürzlich schrieb »unter den Arbeitern sogar den Begriff der Klasse und der Klassenpartei zu zerstören.«

Das konnte der italienische Faschismus aber nicht nur, weil er so knapp nach dem Kriege zur Macht gelangte, daß er die ganze Nachkriegsgeneration geistig zu formen vermochte. Das konnte er nur, weil der italienische Sozialismus eine unvergleichlich schwächere Basis besaß wie der deutsche.

Die Italienische sozialistische Partei entsteht erst 1892 auf dem Kongreß zu Genoa nach der Trennung von den Anarchisten. Am Vorabend des Weltkrieges, im Jahre 1913, besitzt sie nicht mehr als 48.000 Mitglieder. Am Höhepunkt der revolutionären Welle in Italien überschreitet die Mitgliederzahl nicht die Ziffer von 200.000. Relativ außerordentlich schwach waren die Kommunisten. Am Kongreß der Sozialisten von Bologna (1919) erhält die Fraktion Bordiga nur 3417 Stimmen, während die Zentristen von Serrati 48.000 und die von Turati geführten Reformisten 14.000 Stimmen erhalten. Bei den Novemberwahlen 1919 erhält die Italienische sozialistische Partei von 5 Millionen Stimmen 2 Millionen, von 508 Mandaten 158. Das war der Höhepunkt ihres Einflusses auf die Massen. Auch die Gewerkschaftsbewegung geht in der revolutionären Hochzeit nicht über 2 Millionen Mitglieder hinaus. Sie ist nicht nur zahlenmäßig nicht überzeugend — zur gleichen Zeit umfassen die deutschen Gewerkschaften 8 Millionen Mitglieder — sondern das Klassenbewußtsein der italienischen Gewerkschaftsmassen ist zum Teile infolge der reformistischen Führung in einem solchen Maße zersetzt, daß bereits zwei Jahre vor dem Sieg Mussolinis eine so wichtige Gewerkschaft wie die der Hafenarbeiter die

CGT verläßt, weil die Hafenarbeitergewerkschaft für die abenteuerliche, imperialistische Politik d' Annunzio ist.

Das spezifische Gewicht des Proletariats in der Nation ist in Italien unvergleichlich schwächer gewesen und trotz der zehnjährigen Industrialisierung auch geblieben als im hochindustriellen Deutschland. Das Lebensniveau der proletarischen Massen war relativ sehr niedrig. Der Sturz der italienischen Arbeiter war tief, aber er kann an Tiefe nicht mit jenem verglichen werden, den die deutsche Arbeiterklasse erlitten hat, die zum Teil sozialpolitische Einrichtungen besaß, wie sie das Proletariat nur in sehr wenigen kapitalistischen Staaten erkämpft hat.

Trotz seiner furchtbaren Niederlage sind für das soeben gescheiterte deutsche Proletariat die objektiven Bedingungen des Wiederaufstiegs reifer und günstiger als für das italienische Proletariat, das seit zehn Jahren das faschistische Joch erdulden muß.

Deutschland ist im Gegensatz zu Italien ein hochindustrielles Land, die natürlichen Bedingungen für den Wiederaufstieg der Arbeiterklasse, die in mächtigen Industriezentren zusammengeballt ist, sind günstiger als in Italien, die ökonomische und soziale Bedeutung des Kleinbürgertums, der Massenbasis des Faschismus, ist hier kleiner, die Ansprüche die alle Klassen der Gesellschaft an den Faschismus stellen, sind nicht geringer, die Möglichkeiten, die Hitler zur Verfügung stehen, sind auf ökonomischen Gebiet viel kleiner als jene Mussolinis. Es ist allgemein bekannt, daß Mussolinis Machtantritt am Beginn der Stabilisierungsperiode erfolgte, Hitler dagegen übernimmt die Macht mitten in der Krise, deren Ende noch nicht abzusehen ist. Die neue Industrialisierungswelle der letzten zehn Jahre in Italien stärkte die Macht des Faschismus. In Deutschland dagegen vermag der deutsche Kapitalismus mit seiner überationalisierten Industrie keinen neuen Aufschwung zu nehmen, wenn er nicht durch politische Mittel eine Neuverteilung Europas erreicht. Bis dahin aber dauert es immerhin noch einige Zeit.

Andererseits ist die italienische Arbeiterklasse kämpfend besiegt worden, während die unvergleichlich stärkere und geschultere deutsche Arbeiterklasse ohne Widerstand zu leisten die politische Bittme verließ.

Dieser kämpflose Rückzug der Arbeiterklasse Deutschlands bedeutet aber nicht, daß sich das Proletariat selbst aufgab, daß es nicht kämpfen wollte, daß es die Führer hatte, die es verdienten.

Das deutsche Proletariat wollte kämpfen. Aber es war zu erfahren, zu gut politisch geschult, um nicht zu wissen, daß es nur erfolgreich einem so konzentrisch angelegten Gegner Widerstand leisten kann, wenn es sich organisiert verteidigt, wenn es über die Kraft seiner Organisationen verfügt.

Das Problem der kommenden deutschen Revolution ist viel stärker noch als es in Rußland der Fall war — das Problem einer starken revolutionären Organisation, die durch ihre Politik, durch die ideologische Ueberlegenheit ihrer Kader, durch ihre innere Festigkeit, das Vertrauen der gesamten Klasse erobert. Eine solche Organisation wird rasch die Möglichkeit besitzen, die starken imperativen Kräfte des deutschen Proletariats zu mobilisieren, die tief wurzelnden sozialistischen und klassenkämpferischen Traditionen im deutschen Proletariat neu zu beleben und die gewaltigen objektiven Faktoren auszunützen, die dem deutschen Proletariat, kraft seiner zentralen Stellung im Wirtschaftsleben, gestatten, seine Hegemonie über die übrigen arbeitenden Massen anzufordern.

**Spendet Preffon!**